

Franckesche Stiftungen zu Halle

Francisci de Salignac de la Mothe Fénelon, Weyland Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Cambrai Geistliche Schrifften

Fénelon, François de Salignac de La Mothe

Franckfurt am Mayn, 1737

VD18 13248464

Erste Betrachtung. Von der Nothwendigkeit Gott zu erkennen und zu lieben.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-190824-p0011-8



Erste Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit Gott zu erkennen und zu lieben.

I.

Nichts fehlet mehr denen Menschen als die Erkäntnuß Gottes; sie sehen wohl, wann sie viel gelesen haben, einen sichern Zusammenhang von denen Wunderwerken und Kennzeichen der göttlichen Vorsehung aus deren Geschichten; sie betrachten wohl den verderbten und hinfälligen Zustand der Welt; sie überzeugen sich auch selbst, daß ihnen gewisse Regeln zur Verbesserung der Sitten, und zur Erlangung der Seeligkeit vonnöthig seyen; allein dieses ganze Gebäude hat keinen Grund; Dieser Körper der Frömmigkeit und des Christenthums ist ohne Seele; was einen wahren Glaubigen beleben soll, ist die Gedancke von Gott, der alles ist, der alles thut und dem alles zugehöret; er ist unendlich in allem, in der Weisheit, in der Allmacht, in der Liebe. Man muß sich demnach nicht wundern, daß alles, was von ihm herkommt, ein unendliches Wesen vorstellet und alle menschliche Vernunft übersteiget. Wann er etwas thut und anordnet,

so sind seine Rathschläge und Wege wie die H. Schrift sagt: (a) so weit von unsern Gedancken und Wegen entfernt, als höher der Himmel ist von der Erden: wann er dasjenige, was er beschloffen hat, will ins Werck setzen, so bezeiget sich dessen Macht, ohne die allergeringste Bemühung; dann es ist nichts, so groß es auch immer seyn mag, das ihm nicht so leicht wäre, als das allergeringste; es hat ihm nicht mehr gekost, aus einem Nichts, den Himmel und die Erde, so wie wir solche sehen, zu schaffen, als einen Stroh in seinem natürlichen Abhang fließen, oder einen Stein aus der Höhe nieder fallen zu machen; seine Macht beruhet ganz allein auf seinem Willen: er darff nur wollen, so ist alles da. Wann die Schrift ihn redend bey der Schöpfung vorstelllet, so will dieses nicht sagen, als ob er eines Worts nöthig gehabt hätte, das von ihm ausgegangen wäre, um der ganzen Natur seinen Willen zu erkennen zu geben, daß er sie schaffen wolte; Dieses Wort, welches uns die H. Schrift andeutet, ist ganz einfältig und ganz inwendig; es ist die Gedancke, die er gehabt, die Dinge zu machen, und die Entschliessung die er darüber in sich selbst gefaßt hat. Diese Gedancke war wirkend und ohne außer sich zu gehen, zog sie aus sich selbst, als aus der Urquelle aller Dinge, alles, was diese Welt ausmacht. Seine Barmherzigkeit ist gleichfalls nicht anders als sein purer Wille; er hat uns geliebet vor der Erschaffung der Welt, er hat uns gesehen, er hat uns gekannt, er

(a) Jes. 55, 9.

er hat uns seine Güter zubereitet, er hat uns geliebet und erwehlet von Ewigkeit her; wann wir von neuem etwas Gutes erlangen, so fließt es aus dieser alten Quelle; Gott hat keinen neuen Willen vor uns, er verändert nicht, wir verändern nur; Wann wir gerecht und fromm sind, so sind wir ihm gleichförmig und angenehm, wann wir von der Gerechtigkeit abgehen und aufhören fromm zu sein, so hören wir auf ihm gleichförmig zu sein und zu gefallen; Dieses ist eine unveränderliche Ordnung, zu welcher die wandelbare Creatur, sich nach und nach nähert, oder von derselben sich entfernt. Seine Gerechtigkeit gegen die Gottlosen und seine Liebe gegen die Frommen, ist so viel als einerley. Es ist dieselbige Güte, die sich mit allem was gut ist, vereinigt, und die allem, was Böse ist, widerstrebet. Die Barmherzigkeit ist eben dieselbige Güte Gottes, die, indem sie uns böse findet, uns trachtet gut zu machen.

Diese Barmherzigkeit, die sich hier in der Zeit uns zu erkennen giebt, ist in ihrem Ursprung eine ewige Liebe Gottes, vor seine Geschöpfe. Von ihm allein kommt das wahrhaftig Gute; Unglücklich ist diejenige hochmüthige Seele, die da hoffet, solches in sich selbst zu finden. Die Liebe die Gott vor uns hat, die gibt uns alles; Aber die größte Gabe, die sie uns geben kan, ist diejenige Liebe, die wir vor ihn haben sollen. Wann Gott uns bis dahin liebet, daß er macht, daß wir ihn wieder lieben, alsdann regieret er in uns und ist unser Leben in uns; er ist unsere Ruh, unsre Glückseligkeit, und wir fangen bereits an zu leben, in seinem seeligen Leben. Diese Liebe, die er vor

uns hat, führet schon die Art seiner unendlichen Liebe mit sich; er liebet nicht wie wir lieben, auf eine beschränkte und zurück haltende Art; wann er liebet, so sind alle Bezeugungen seiner Liebe unendlich. Er steigt von dem Himmel auf die Erde, um das Geschöpfe, so er aus Ehon gemacht hat, und welches er liebet, zu suchen; er macht sich selbst zu einem Menschen und zu einem solchen Ehon mit ihm; er giebt sich ihm selbst zur Speise. Durch solcherley Wunderwercke der Liebe, übersteiget er alle Neigungen, deren der Mensch fähig ist; er liebet als ein Gott, und diese Liebe ist ganz unbegreiflich. Es wäre die allergrößte Thorheit, wann man diese unendliche Liebe, nach dem Maaß einer beschränkten Weisheit, beurtheilen wolte. Man verliehret nichts von der Größe dieser Liebe, weil sie keine Gränzen hat, vielmehr drucket sie dadurch die Art ihrer Größe am besten aus, in dem sie alles was uns rühren und entzücken kan, durch ihre Unendlichkeit zu erkennen giebt. O wie groß und liebenswürdig ist sie in ihren Geheimnissen; Aber wir haben keine Augen um solche zu sehen, und wir haben keine Empfindung Gott allenthalben wahrzunehmen.

II.

Man hat wohl Ursach sich zu verwundern, daß die Menschen so wenig vor Gott thun, und daß, das wenige, was sie vor ihn thun, ihnen so überaus schwer falle: sie kennen ihn nicht: Kaum glauben sie, daß er sey; was sie davon glauben, ist mehr ein blinder Beyfall, damit sie einer durch

durchgehends angenommenen Meinung beypflichten, als eine wahre lebendige Überzeugung von der Gottheit selbst; man setzt sie zum voraus, weil man sich fürchtet, solche zu untersuchen; man ist darüber in einer kaltsinnigen Unwissenheit, indem wir von unsern Leidenschaften nach andern Dingen hingerissen werden; man kennet Gott nicht anders, als ein Etwas, daß wunderbar, dunkel und von uns entfernt ist; man betrachtet solches, als ein mächtiges und strenges Wesen, welches viel von uns fodert, unseren Neigungen beschwerlich ist, uns mit grossem Unglück bedrohet, und gegen dessen erschrockliches Gericht man sich in acht zu nehmen habe; Dieses sind die Bedanken derjenigen, die noch einige ernsthafteste Betrachtungen über die Religion anstellen und doch findet man derselben so wenig. Man sagt: dieses ist ein Mensch der Gott fürchtet; in der That fürchtet er auch Gott, aber er liebet ihn nicht: gleich wie die Kinder einen Lehr-Meister fürchten, der sie in der Zucht hält; wie ein böser Knecht die Schläge eines Herrn fürchtet, dem er aus Furcht dienet und um dessen Nutzen er sich wenig bekümmert. Möchte man wohl von einem Sohn, oder auch von einem Hausgenosß auf solche Art sich begegnen lassen, wie man Gott begegnet. Das macht, weil man ihn nicht kennet; dann, wann man ihn kannte, so würde man ihn lieben. Gott ist die Liebe wie der H. Johannes spricht (a). Wer ihn nicht liebet, der kennet ihn nicht, dann wie sollte man die Liebe kennen, ohne sie zu lieben?

21 3

also

(a) Joh. 4. 8. 16.

also folget daraus, daß alle diejenige, die Gott nur alleine fürchten, ihn nicht kennen.

Wer ist aber derjenige, o mein Gott, der Dich kennen wird? Derjenige, der nichts kennen wird, als Dich, der sich selbst nicht mehr kennen wird, und dem alles, was Du nicht bist, vorkommt, als wär es nicht. Die Welt würde sich verwundern, wann sie so sprechen hörte; Dann die Welt ist voll von sich selbst, voll Eitelkeit, voll Lügen und leer von Gott; ich hoffe aber doch, es werden sich allezeit noch gute Seelen finden, die nach Gott hungern und denen diejenige Wahrheiten schmecken werden, die ich vorzutragen willens bin.

III.

O Mein Gott! ehe Du Himmel und Erden gemacht hast, war nichts als Du. Du warst; Dann Du hast nie angefangen zu seyn: aber Du warst allein. Außer Dir war nichts; Du hattest Dein Vergnügen an dir selbst in dieser Einsamkeit, und hattest nicht nöthig etwas außer Dir zu finden; weilen Du nichts annimst, sondern nur dem, was Du nicht selbst bist, Dich giebst, nemlich bloß durch Deinen Willen; deme nichts einige Mühe giebt, und der alles thut, was er will, durch sein pures Wollen, ohne Fortgang der Zeit und ohne eingige Arbeit. Du machtest, daß diese Welt, die nicht war, anfieng zu seyn; Du unternahmest solches Werck nicht wie die Künstler hier auf Erden; welche die materie zu ihrer Arbeit bereitet finden und sie nur zusammen fügen; deren Kunst darinn bestehet, daß sie nach und nach, mit

mit vieler Müh, diese Materien die sie nicht gemacht haben, in Ordnung bringen; Du fandest nichts gemacht, und Du machtest selbst die Materie zu Deinem Werk. Du brachtest alles aus nichts hervor; Du sprachst: es werde Welt, und sie wurde; Du brauchtest nur ein Wort, und alles war gemacht.

Aber warum machtest Du alle diese Dinge? sie waren alle gemacht vor den Menschen, und der Mensch war gemacht vor Dich (a). Dieses ist die Ordnung die Du einmahl gemacht hast, und unglücklich ist diejenige Seele die solche zu stören sucht, die da will, daß alles vor sie sey, und die sich in sich selbst einschliesset; Dieses ist eine Verletzung des Grund-Gesetzes der Schöpfung.

Nein, mein Gott! Du kannst Dein wahres Recht nicht dem Geschöpfe lassen; dieses hiesse Dich selbst aus Deiner Gottheit setzen; Du kannst einer Seele, die Dich beleidiget hat, vergeben, aber du kannst nicht aufhören derjenigen Seele zu wider zu seyn, die aller Deiner Gaben sich selbst annahmet, und die sich weigert Dir, als ihrem Schöpfer, aus reiner und aufrichtiger Liebe sich darzustellen. Dich nur fürchten, heisset Dir nicht alles zueignen, es heisset vielmehr, nur an Dich, um sein selbst Willen gedenken. Was ist das aber anders, wann man Dich nur liebet wegen denen Vortheilen die man bey Dir findet, als Dich sich selbst zueignen, anstatt sich Dir zu zueignen? Was muß man demnach thun, um sich ganz Dir, dem Schöpfer zu übergeben? Man muß sich selbst verleugnen, sich

(a) I. Cor. 3. v. 23.

vergessen, sich verlihren, in Deine Absichten eingehen, O mein Gott, und seine eigene fahren lassen; Keinen andern Willen als Deinen Willen, keine andere Ehre als Deine Ehre, keinen andern Frieden, als Deinen Frieden haben; Mit einem Wort, Dich lieben, ohne sich dabey selbst zu lieben.

O wie viele Seelen, die aus dieser Welt voller Tugenden und guter Wercken scheiden, haben nicht diese völlige Reinigkeit, ohne welche man nicht kan Gott sehen; und die, weil sie nicht in dieser einfältigen und gänzlichen Überlassung der Creatur an ihren Schöpffer erfunden worden, das reinigende Eifer-Feuer werden vonnöthen haben, welches in jenem Leben nichts der Seelen, womit sie an sich selbst kan angebunden bleiben, überlassen wird.

Diese Seelen werden nicht ehender zu Gott kommen, als biß sie erstlich aus sich selbst werden gegangen seyn. In dieser Probe einer unerbittlichen Gerechtigkeit, werden sie als in einem Jeglicher Feuer von aller Eigenheit geläutert werden.

Auch wie viele Seelen finden sich nicht, die sich noch auf ihre Tugenden verlassen und die nichts von einer so vollkommenen Selbstverläugnung hören wollen; Dieses Wort lautet ihnen zu hart, sie ärgern sich darüber, allein, es dürffte ihnen theuer zu stehen kommen, daß sie es versäümet haben; sie werden hundertfach vor ihre Eigenheiten und vor ihren eitlen Selbstbetrug, dessen sie nicht herzhafft genug sich begeben haben, demahleinst büßen müssen.

IV.

Doch wir kommen wieder auf unser voriges:
 Solche Beschaffenheit hat es nun mit der
 Grösse Gottes, daß er nichts thun kan, als um
 seines willen, und vor seine eigene Ehre. Dieses
 ist diejenige unmittelbare Ehre, darüber er noth-
 wendig eifersüchtig ist, und die er keiner Crea-
 tur kan geben / wie er selbstn spricht, (a).
 Im Gegentheil ist die Niedrigkeit der Creatur
 und ihre Abhängigkeit von dem Schöpffer also
 beschaffen, daß sie nichts thun, nichts reden,
 nichts dencken, nichts wollen kan vor sich selbst,
 und vor ihre eigene Ehre, ohne sich dadurch
 zu einer falschen Gottheit aufzuwerffen, und
 ohne das unwandelbare Gesetz der Schöpfung
 zu verletzen.

O Nichts, du wilt dich verherrlichen ! und bist doch nur mit dem Beding, daß du in deinen Augen immer Nichts seyn solst ; du bist nur allein vor den der dich gemacht hat ; er hat sich alles zuzuwenden, du bist dich ihm ganz schuldig ; er kan sich hierinnen nichts vergeben ; alles was er dir, als eigen überlassen solte, würde die unverleßbare Regeln seiner Weisheit und seiner Gütigkeit überschreiten. Der geringste Anstand, ein einziger Seuffzer vor deinen eigenen Vorthail ausgestossen, würde die Absicht des Schöpfers in der Schöpfung würcklich beleydigen. Er bedarff keiner Sache, aber er will alles, weil ihm alles zugehöret, und weil alles vor ihn nicht genug ist, so groß ist derselbe ;

A 5

aber

(2) Jes. 24 / 8.

aber eben diese Grösse macht, daß er ausser sich nichts schaffen kan, das nicht auch ganz vor ihn wäre: das ist sein Wohlgefallen, den er in dem Geschöpfen suchet: Er hat vor mich Himmel und Erden gemacht, er kan aber nicht zugeben, daß ich willkürlich, aus eigener Wahl, nur einen Schritt in einem andern Vorhaben thue, als um seinen Willen zu erfüllen. Bevor er seine Geschöpfe hervor gebracht; war kein anderer Wille, als der seinige. Solten wir glauben, daß er vernünftige Creaturen geschaffen habe, die da anders Wollen solten als er? nein, das ist die alles beherrschende Vernunft, die sie erleuchten, und die ihre eigne Vernunft ausmachen muß; das ist sein Wille, als die Regel alles Guten, der da in uns Wollen muß; Alle unsere Willens-Fähigkeiten müssen mit seinem Willen nur einen Willen ausmachen; deswegen beten wir auch, daß dein Reich komme/ daß dein Wille geschehe.

Um alles dieses noch besser zu begreifen, muß man sich vorstellen, daß Gott, der uns aus Nichts gemacht, uns alle Augenblick, so zu reden, auch von neuem mache. Es folget nicht, weil wir gestern waren, also müßten wir auch noch heute seyn: wir könnten aufhören zu seyn und wir würden in der That wieder in dasjenige Nichts verfallen, woraus wir hervor kommen sind, wenn eben die allmächtige Hand, die uns daraus gezogen, uns nicht hinderte, wieder hinein zu fallen. Wir sind nichts durch uns selbst, wir sind nichts, als was Gott uns sein macht, und nur vor die Zeit, als es ihm gefällt;
er

er darff nur seine Hand, die uns trägt, zurück ziehen, um uns wieder in den Abgrund unseres Nichts zu stürzen; wie ein Stein den man in der Luft hält durch seine eigne Schwere zur Erden fällt, so bald man ihn fahren läßet. Wir haben also nur das Sein und das Leben als ein Geschenke Gottes.

V.

Überdass sind auch noch andere Güter, die, weil sie von einer reineren und höheren Eigenschaft sind, noch näher von ihm herrühren: also ist ein gutes Leben besser, als das Leben, die Tugend ist von einem größern Werth, als die Gesundheit. Die Aufrichtigkeit des Herzens und die Liebe Gottes sind höher über die zeitliche Güter, als der Himmel über der Erde ist. Wann es nun in unsere Macht nicht stehet, diese geringe und irdische Güter, ohne Gottes Hülffe zu besitzen, um so vielmehr muß er uns die hohe Gaben seiner Liebe, das Ausgehen aus uns selbst und alle Tugenden verlehnen. Das heißt demnach so viel, mein Gott, als Dich nicht kennen, wenn wir Dich betrachten außer uns, als ein allmächtiges Wesen, welches der ganzen Natur Geseze giebet und welches alles dasjenige gemacht hat, was wir sehen; das ist nur einen Theil desjenigen erkennen, was Du bist; das ist, nicht wissen, was an Dir das aller Verwunderungswürdigste, vor Dein vernünftiges Geschöpf ist, und was sie am meisten rühren sollte. Was mich entzücket und was mich am zärtlichsten beweget

weget, ist, daß Du der Gott meines Hergens bist, Du thust darinnen alles was dir gefällt. Bin ich fromm, so machst Du mich solches seyn, Du wendest mein Herz nicht allein wie es Dir gefällt, sondern Du giebst mir auch ein Herz nach dem Deinen, Du liebest dich selbst in mir, Du belebest meine Seele, wie meine Seele meinen Leib belebet, Du bist mir gegenwärtiger und näher als ich mir selbst bin: Das Ich, worüber ich so empfindlich bin und welches ich so sehr geliebet habe, muß mir, in Ansehung Deiner, als Fremde seyn: du hast mir solches gegeben, ohne Dich wär es nichts; das ist die Ursach, warum ich Dich mehr liebe, als dasselbe.

O unbegreifliche Macht meines Schöpfers! O Recht des Schöpfers über das Geschöpfe, welches das Geschöpfe nie genug begreifen wird! O Wunder-Werck der Liebe, welches Gott alleine thun kan! Gott setzet sich, so zu reden, zwischen mich und mich, er trennet mich von mir selbst, er will mir näher seyn durch seine reine Liebe, als ich mir nicht selbst bin: Er will, daß ich dieses betrachte, als wie ich einen Fremdden betrachten würde; Er will, daß ich aus denen engen Gränzen dieses Ichs ausgehen soll, daß ich es ihm opffere, ohne einige Absicht auf mich selbst, ja, daß ich solches ohne einige Bedingung dem Schöpfer, der es gemacht hat, völlig überlasse: das was ich bin, muß ich weit weniger lieben, als denjenigen durch den ich bin; Er hat mich vor ihn und nicht vor mich selbst gemacht; das ist, um ihn zu lieben, um zu wollen, was er will, und nicht um mich zu lieben, und nur meinen eignen Willen zu suchen.

Wann

Wann jemand sein Herz empöret findet gegen diese gänßliche Aufopfferung seines Ichs, an denjenigen, der uns geschaffen hat; so bejammere ich dessen Blindheit, ich habe Mitleiden ihn noch in der Slaverey von sich selbst zu sehen; ich bitte Gott, daß er ihn davon befreyen und ihm zeigen möchte, wie man ohne Eigennutz lieben soll.

O mein Gott! ich sehe bey denen, welche an Deiner reinen Liebe sich ärgern, die Finsternuß und Empörung, welche die Erb-Sünde verursacht; Du hast des Menschen Herz nicht geschaffen mit der Neigung einer so ungestalten Eigenheit. Diejenige Gerechtigkeit, nach welcher, wie die Schrift lehret, Du solches geschaffen hast, bestunde in nichts anders, als daß es nicht sollte sein eigen seyn, sondern demjenigen der uns vor sich gemacht hat; O Vatter, Deine Kinder sind allesamt verunstaltet worden, und gleichen Dir nicht mehr; sie werden aufgebracht, sie verlihren den Muth, wann man ihnen sagt, daß sie Dir so eigen seyn sollen, wie Du dir selbst bist. Indem sie diese so gerechte Ordnung umstossen, wollen sie thörichter Weiß sich selbst zu Gottheiten machen; sie wollen ihr eigen seyn, alles vor sich selbst thun, oder wenigstens doch sich Dir nur mit gewissen Bedingungen übergeben, dabey sie sich etwas ausbehalten, so ihrem Eigennutz gemäß ist; O ungeheure Eigenheit: O unbekantes Recht Gottes! O Undankbarkeit und Übermuth des Geschöpfes; Elendes Nichts, was hast du vor dich zu behalten, was hast du, so dein eigen ist, was hast du, das nicht von oben kommt und das nicht wieder

wieder dahin zurück kehren muß ; Alles, (ausgenommen das so ungerechte Ich, welches mit Gott seine Gaben theilen will,) ist eine Gabe Gottes, und ist nur allein vor ihn gemacht, alles was in dir ist, schreyet gegen dich, vor den Schöpffer ; Schweige demnach Geschöpfe, der du dich deinem Schöpffer raubest, und gieb dich ganz ihm zu eigen.

Aber ach, O mein GOTT! welcher Trost ist es nicht zu gedencen, daß alles Dein Werck sey, so wohl in mir als außser mir ; Du bist allzeit mit mir. Wann ich Böses thu, so bist Du in mir und verweist mich das Böse, das ich thue ; Du machest mich betrübt über das Gute, das ich unterlasse, und zeigst mir eine Barmherzigkeit, welche mir die Arme reichet. Wann ich Gutes thue, so bist Du derjenige, der mir dazu die Neigung einflößet, und der solches in mir würcket ; Du bist derjenige, der das Gute liebet, der das Böse in meinem Herzen hasset, der leidet, der betet, der meinen Nächsten erbauet, der Almosen giebet ; ich thu alle diese Sachen, aber durch Dich ; Du machst mich solche thun, Du legest sie in mich. Diese gute Wercke, die Deine Gaben sind, werden meine Wercke ; aber sie sind allezeit Deine Gaben, und sie hören auf gute Wercke zu seyn, so bald ich sie, als meine eigene, betrachte, daß darüber Deine Gaben, die den Werth davon ausmachen, mir aus dem Gesichte weichen.

Du bist also (und das ist meine Freude, daß ich es dencken kan) ohne Unterlaß würcksam in dem Grund von mir selbst ; Du arbeitest darin, innen unsichtbarlich, wie die Berg-Leute, in dem
Ein

Eingeweide der Erden an denen Gold-Ädern. Du thust alles, und die Welt siehet dich nicht, sie schreibt Dir nichts zu; Ich selbst verirrte mich, indem ich Dich vergeblich, durch ein eitles müßsames Nachforschen, weit von mir suchte; ich versammelte in meinem Verstand alle Wunder, Werke der Natur, um mir eine Vorbildung von Deiner Größe zu machen; ich forschte nach Dir bey Deinen Geschöpfen, und dachte nicht, Dich in dem Grunde meines Herzens zu finden, (a) wo Du nicht aufhörtest zu seyn. Nein, mein Gott, man darff nicht in der Tiefe der Erden graben, noch über das Meer hinstreichen; man darff nicht bis in den Himmel fliegen, wie deine heilige Offenbarungen lehren, (b) um Dich zu finden, Du bist näher bey uns, als wir selbst.

O Gott! der Du so groß und doch zugleich so huldreich bist, der Du so hoch erhaben über die Himmel bist, und doch so tieff zu der Niedrigkeit deines Geschöpfes Dich herunter lässest; Der Du so unermesslich bist und doch so genau in dem Grund meines Herzens Dich verschlieffest; Der Du so erschrecklich und doch so liebeich, so eyfferichtig und doch so versöhnlich bist vor diejenige, so mit Dir in reiner Liebe vertraulich umgehen; wie lange wirst du deinen eignen Kindern noch unbekannt bleiben? wer wird mir eine Stimme geben, die da starck genug sey, der ganzen Welt ihre Blindheit zu verweisen, und ihr mit Nachdruck alles was Du bist anzuzeigen? Wann man zu denen Menschen sagt, daß sie Dich in ihrem eignen Herzen suchen

(a) Rom. 10, 11. (b) 5. B. Mos. 30, 11. it. Rom. 10, 6.

suchen sollen, so ist dieses eben so viel, als wann man sie anwiese, Dich in denen aller unbekannten Ländern zu suchen. Was ist denen eiteln und zerstreuten Menschen mehr unbekannt und weiter von ihnen entfernt, als der Grund ihres eignen Herzens, wissen sie auch was es sey, in sich selbst einzugehen? haben sie jemahl darzu den Weg gesucht? können sie auch sich wohl einbilden, was das innere Heiligthum, was dieser unerforschliche Grund der Seelen sey, darinnen Du im Geist und in der Wahrheit wilst angetroffen seyn? sie sind immer außer sich selbst bey denen Vorwürffen ihres Ehrgeizes oder ihres Zeitvertreibs. Ach, wie sollten sie die himmlische Wahrheiten glauben, da sie doch selbst, wie Christus sagt (a) ihm nicht glauben geben, wann er ihnen von irdischen Dingen redet. Sie können sich nicht einbilden, was das sey, durch ernsthaftte Betrachtungen in sich selbst gehen? Was würden sie erst sagen, wann man ihnen vorstellen würde, daß sie außer sich selbst gehen müßten, um in Gott sich zu verliehren?

Ich will, vor mein Theil, O mein Schöpffer, mit geschlossenen Augen, gegen alle äußerliche Dinge, die nichts anders sind als Eitelkeit und Betrübnuß des Geistes (a) ich will in dem verborgensten meines Herzens, mit Dir den allernähesten Umgang pflegen, durch Jesum Christum Deinen Sohn, der Deine Weisheit ist und dein Wesen von Ewigkeit her; welcher ist ein Kind worden, um durch seine Kindheit und

(a) Joh. 3. v. 12. (b) Eccl. 1. v. 14.

durch die Ehorheit seines Creuzes, unsre eitle und betrügliche Weißheit zu erniedrigen. Hier will ich, es koste auch was es wolle, aller meiner Behutsamkeit und Überlegungen ungeachtet, klein, unvernünftig, und in meinen eignen Augen noch verächtlicher werden, als in denen der falsch Gelehrten. Hier will ich mich in dem H. Geist, wie die Apostel, voll süßes Weins trincken, und mich, wie sie gethan, der Welt zum Gespött ausstellen.

Aber wer bin ich, solche Dinge zu gedencken? ich bin nicht mehr mein eignes Ich, ein nichtswürdiges und gebrechliches Geschöpf, eine irdische sündhafte Seele; du bist es, O Jesu, ewige Wahrheit; die solches in mir gedencket, und die es auch erfüllen wird, um destomehr deine Gnade triumphirend zu machen, je unwürdiger das Werkzeug ist, so du dazu gebrauchest.

O GOTT, man kennet Dich nicht, man weiß nicht wer Du bist. Das Licht scheint mitten in der Finsterniß, die Finsterniß aber kan solches nicht fassen. (a) Es geschehet durch Dich, daß man lebet, daß man gedencket, daß man vergnügt ist, und man vergißt Dich, der Du alle diese Dinge thust! man siehet nichts, als durch Dich, Allgemeines Licht, Sonne der Seelen, der Du noch viel klarer leuchtest, als die Sonne selbst, man siehet nichts, als durch Dich, und siehet Dich doch nicht; Du bist derjenige, der alles giebt, denen Sternen ihr Licht, denen Quellen ihr Wasser und ihren Abfluß, der Erden ihre

B

Ge

(a) Joh. 1. v. 5.

Gewächse , denen Früchten ihren Geschmack ,
denen Blumen ihren Glanz und ihren Geruch ,
der ganzen Natur ihren Reichthum und ihre
Schönheit ; Denen Menschen die Gesundheit ,
die Vernunft , die Tugend ; Du giebst alles ;
Du ordnest alles ; ich sehe nichts als Dich ; alles
übrige verschwindet , wie ein Schatten in denen
Augen desjenigen , der Dich einmahl gesehen
hat ; und die Welt siehet Dich nicht ? Aber ach !
derjenige der Dich nicht siehet , hat niemahl nichts
gesehen , er hat sein Leben zugebracht in den
leeren Bildern eines Traums ; er ist , als ob er
nicht wäre , ja noch weit unglückseliger , dann es
wäre viel besser vor ihn gewesen , wann er nie
wäre gebohren worden.

Was mich anlangt , mein GOTT ! so find ich
dich allenthalben , ausser mir und in mir. Du
bist Der , Der all das Gute thut , was ich thue , ich
hab tausendmahl empfunden , daß ich durch mich
selbst , weder meine Neigungen überwinden , noch
meine Gewohnheiten verändern , noch meinen
Hochmuth einziehen , noch meiner Vernunft fol-
gen , noch beständig das Gute , das ich einmahl
gewolt , habe wollen können. Du bist der , der
mir diesen Willen gibst , und der solchen in seiner
Reinigkeit erhält ; Ohne Dich bin ich nichts , als
ein Schilff , das der geringste Wind beweget :
Du hast mir den Muth , die Aufrichtigkeit , und
alle die gute Neigungen , die ich habe , gegeben ; Du
hast mir ein neues Herz zubereitet , welches nach
deiner Gerechtigkeit verlanget , und welches dür-
stet nach deiner ewigen Wahrheit ; ja , da Du mir
solches gabest , rißest du aus mir das Herz des
alten

alten Menschen, voller Unflat und Verderben,
 enserlütig, eitel, ehrgeizig, unruhig, ungerecht,
 brennend vor die Lüste.

In welchem Elend fand ich mich nicht, ach!
 hätte ich es jemahls glauben und hoffen können,
 daß ich mich dergestalt zu dir kehren und das
 Joch meiner tyrannischen Neigungen abwerffen
 würde?

Aber siehe da ein Wunder, welches alles andre
 übertrifft wer anders, als Du hätte mich von mir
 selbstn können losreissen und meinen ganzen
 Haß und meine Verachtung gegen mich selbstn
 wenden. Das bin ich nicht, der dieses Werk
 verrichtet, dann das geschieht nicht von sich selbst,
 daß man aus sich selbstn geht; ich mußte dem-
 nach eine frembde Hülffe haben, auf welche ich
 mich, ausser meinem eignen Herzen, stützen konnte
 um dessen Elend zu verdammnen. Diese Hülffe
 mußte ausser mir seyn, dann ich konnte sie nicht
 in mir selbstn finden, da ich mich selbst zu befreien
 hatte; aber sie mußte auch inwendig und in-
 nigst seyn, um das Mich aus denen tieffsten Win-
 ckeln des Herzens, heraus zu reissen. Du bist es,
 mein Herr, der sein Licht in den Grund meines
 Herzens, da nicht bezukommen ist, leuchten
 ließ und der mir darinnen alle meine Heßlichkeit
 zeigte. Ich weiß wohl, daß, da ich sie sahe, sol-
 che doch nicht verändert habe, und daß ich noch
 ungestaltet vor deinen Augen bin; Ich weiß daß
 die meinige nicht alle meine Ungestalttheit haben
 entdecken können; doch seh ich davon einen Theil,
 und ich möchte gern alles entdecken. Ich sehe
 mich abscheulich, aber die Hoffnung, die ich zu

Dir habe, lasset mich im Frieden leben; Dann ich will weder meinen Lastern schmeicheln, noch mich von ihnen zaghaft machen lassen; ich sehe sie also und ertrage diese Schande, ohne mich zu verunruhigen. Ich bin vor Dich, gegen mich, O mein Gott, niemand hat mich solchergestalt von mir selbst scheiden können. Siehe was Du in mir gethan, und was Du noch täglich nicht aufhörest zu thun, um noch alles übrige böse Adamische Leben aus mir zu tilgen, und also die Bildung des neuen Menschen völlig auszuführen. Das ist diese zweite Schöpfung des neuen Menschen, welcher sich von Tag zu Tag erneuert.

Ich überlasse mich, O mein Gott Deinen Händen; wende und drehe diesen Thon, gieb ihm eine Form, zerbrech ihn wieder, er ist Dein, er hat nichts zu sagen; es ist mir genug, daß er zu Deinem Vorhaben dienet, und daß nichts Deinem Wohlgefallen sich widersehe, um welches willen ich geschaffen bin. Befiehl, ordne, verbiet; was wilt Du daß ich thun soll? erhöhet, erniedriget, vergnügt, leidend, beschäftigt in Deinen Wercken, unnütz zu allem; ich will Dich allzeit gleich anbeten und meinen ganzen eignen Willen dem Deinigen opfern; ich habe nichts als nur in allem mit Maria zu sagen (a) daß mir geschehe nach Deinem Wort.

VI.

Mittlerweile, daß Du solchergestalt alles in mir thust, so zeigest Du Dich nicht weniger

(a) Luc. 5. v. 33.

ger würcksam auſſer mir; Ich entdeckte durchgehends, auch in denen kleinſten Sonnen-Staubchen, diejenige groſſe Hand, die Himmel und Erden trägt, und die, gleichſam ſpielende, die ganze Welt regieret. Die einzige Sache die mich verwirret hat, iſt, daß ich nicht begreifen konte, wie Du ſo viel Böſes mit dem Guten vermengen lieſeſt. Du kanſt das Böſe nicht thun; alles was Du thuſt iſt gut: Wie kömmt es alſo, daß das Erdreich mit Sünden und Elend bedeckt iſt? es ſcheinet, daß das Ubel durchgehends dem Guten vorgehe. Du haſt die Welt gemacht nur zu Deiner Ehre, und man muß ſchier bezwogen werden zu glauben, daß ſich alles zu Deiner Un-Ehre wendet. Die Anzahl der Gottloſen übertrifft unendlich diejenige der Frommen, auch ſelbſten in Deiner Kirche: Schier alles Fleiſch hat ſeinen Weg verdorben: (a) Die Frommen ſelbſt ſind nur fromm biß zur Helffte, und machen mich ſchier eben ſo viel ſeuffzen, als die andern. Alles leidet, und alles iſt in einem aufgebrachten wilden Zuſtand: Das Elend iſt gleich dem Verderben; was verzieheſt Du, Herr, das Gute von dem Böſen abzuſondern; eile doch, gieb Deinem Nahmen Ehre; Zeige denen, die ihn entheiligen, wie groß er ſey; Du mußt, um Dein ſelbſt Willen, alle Sachen in ihre Ordnung bringen. Ich höre den Gottloſen heimlich ſprechen: Der Herr ſiehet uns nicht. (b) Er ſiehet nicht was hierunten auf Erden geſchiehet. Erhebe Dich, erhebe Dich, und lege alle Deine Feinde zu Deinen Füſſen.

B 3

Aber

(a) 1. B. Moſ. 6. v. 12. (b) Ezech. 8. v. 12.

Aber, O mein Gott, wie tieff sind Deine Gerichte! Deine Wege sind so viel höher denn unsere, so viel der Himmel höher ist, als die Erde. (a) Wir sind ungeduldig, weil unser ganzes Leben nur ist wie ein Augenblick. Im Gegentheil ist Deine langwierige Gedult auf Deine Ewigkeit gegründet. Vor dir sind tausend Jahr / wie der Tag der gestern vergangen war (b). Du hältst Zeit und Stund in deiner Macht (c). Die Menschen aber wissen solches nicht. Sie sind ungeduldig, sie ärgern sich, sie betrachten Dich, als wenn Du, unter der Last der Ungerechtigkeit, zu Boden sinken woltest: Aber Du lachest ihrer Blindheit und ihres falschen Eifers.

Du giebst mir zu erkennen, daß es zweyerley Arten von Ubel geben: die ersten, welche die Menschen wider Dein Gesetz und ohne Dich begangen haben durch den bösen Gebrauch ihrer Freyheit; Die andere, die Du gemacht hast (d), und die würcklich gut sind, wann man sie betrachtet als Straffen und Züchtigungen der Gottlosen, zu welchem Ende Du dich derselben bedienest. Die Sünde ist das Ubel das vom Menschen kömmt: Der Todt, die Kranckheiten, die Schmerzen, die Schande, und alle andere Unglückseligkeiten, sind solche Ubel, die Du zum Guten wendest, indem Du Dich ihrer zur Verbesserung der Sünden gebrauchest. Die Sünde, Herr, duldest Du, um den Menschen frey zu lassen, in der Hand seines Raths,

(a) Isa. 55. v. 9. (b) 2. Petr. 3. v. 8. (c) Ap. Gesch. 1. v. 7 (d) Amos. 3. v. 6.

Raths, nach denen Worten Deiner Schriften. (a)
Allein, ohne der Urheber der Sünde zu seyn.
Welche Wunder thust Du nicht, um Deine Ehre,
dadurch zu offenbahren? Du bedienst Dich der
Gottlosen zur Verbesserung der Frommen;
Dann, indeme Du sie demüthigest, suchst Du
sie vollkommener zu machen; Du bedienst Dich
auch der Gottlosen gegen die Gottlosen; indem
Du die eine durch die andere straffest; Ja, was hie-
ben am meistens hergrührend und liebreich ist; Du
machst, daß durch die ungerechte Verfolgungen der
einen, die andern befehret werden.

Wie viel Menschen, die da in Tag hinein leb-
ten, von Deiner Gnade nichts wußten und Dein
Gesetz verachteten, hast Du zu Dir gebracht, in-
dem Du sie von der Welt, durch die Ungerech-
tigkeiten, welche sie darinnen gelitten, abge-
zogen.

Ich bemercke O mein Gott! noch ein andres
Wunder: Dieses ist, daß Du eine Vermischung des
Guten und Bösen, auch selbst in solchen Her-
zen zulässest, die Dir am meisten ergeben sind:
Die Unvollkommenheiten, welche noch in diesen
frommen Seelen übrig bleiben, dienen um sie
zu demüthigen, sie von sich selbst los zu machen,
sie ihres Unvermögens zu überzeugen, sie nach
Dir desto begieriger zu machen, um ihre Zu-
flucht

B 4

(a) Eccl. 15. v. 14.

Die Worte in der Vulgata lauten: Reliquit illum
in manu consilii sui. In des Tremellii Bibel hei-
ßen solche: Per misit ipsum consilio ipsius; Er hat
ihn seinem eignen Rath und Gutdünken über-
lassen.

flucht zu Dir zu nehmen, und ihnen zu erkennen zu geben, daß das Gebet die Quelle aller wahrhaftigen Tugend sey. O welch ein Ueberfluß des Guten, welches Du aus dem Bösen, so Du zugelassen hast, heraus ziehest? Du lässest also das Böse nur allein deswegen zu, damit Du destomehr Gutes daraus zögest, und damit Deine alles vermögende Güte, auch in der Kunst das Böse zu gebrauchen, desto deutlicher hervor breche; Du richtest solches ein nach Deinen Absichten; Du machst die Ungerechtigkeit des Menschen nicht, Du kannst solche nicht verursachen, aber Du wendest solche nur mehr auf die eine als andere Seite, wie es Dir gefällt, um Deine Göttliche Rathschläge der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit zu vollführen.

Ich höre die menschliche Vernunft, die Deine Wege beurtheilen, und in Deine ewige Geheimnisse eindringen will, sie spricht: Gott hatte nicht nöthig das Gute aus dem Bösen zu ziehen; Er hätte nur mit einmahl das Böse nicht zulassen und die Menschen allesamt fromm machen können. Er hätte es gekönt, er hätte nur das vor alle Menschen thun mögen, was Er vor einige gethan, die Er hat ausser sich selbst geführt, durch den Zug seiner Gnade: Warum hat Er es nicht gethan?

O mein Gott! ich weiß solches aus Deinem heiligen Wort (a): **Du habest nichts von allem**

(a) Buch der Weisß. 11. v. 25. In der Vulgara lauten die Worte: Diligis omnia quæ sunt & nihil odistorum quæ fecisti, womit auch andere Übersetzungen, dem Sinn nach, übereinstimmen.

allen was Du gemacht hat. Du willst nicht das etwas verlohren werde ; Du bist der Erretter von allem ; aber Du bist es von dem einen mehr als von dem andern. Wann Du die Erde richten wirst , so wirst Du siegreich sein in Deinen Gerichten ; Das verdammte Geschöpf wird nichts als Billigkeit sehen in seiner Verdammnuß ; Du wirst ihm klar zeigen , daß Du alles zu Bestellung Deines Weinbergs gethan hast. Du mangelst nicht dem Geschöpfe , es mangelt und verliethet sich selbst. Vor jeko stehet der Mensch nicht , wie dieses alles zusammen hñngt , dann er kennet sein eigen Herz nicht ; er unterscheidet nicht die Gnade , die sich ihm anbietet , noch seine eigene Empfindungen , noch seinen innerlichen Widerstand. In Deinem Gericht wirst Du ihm alles vor Augen legen. Er wird sich sehen , er wird einen Abscheu haben sich zu sehen , er wird nicht sich verhindern können, in einer ewigen Verzweiflung , dasjenige zu sehen , was Du vor ihn gethan hast , und was er gegen sich selbst wird gethan haben.

Dieses ist , was der Mensch in diesem Leben nicht verstehet ; Aber , O mein Gott ! so bald er Dich erkennet , so muß er diese Wahrheit glauben , ob er sie gleich nicht begreifen kan. Er kan nicht zweiffeln , daß Du nicht sehest ; Du , durch welchen alle Sachen sind : er kan nicht zweiffeln , daß Du nicht die allerhöchste Gütigkeit sehest ; also kan er nichts anders daraus schliessen , aller Finsternissen ungeacht , die ihn umringen , als daß , indem Du dem einen Gnade erzeigest , Du
B 5 andern

andern Recht widerfahren läßt; Noch mehr Du giebst denen Gnade, die ewig die Strenge deiner Gerechtigkeit empfinden werden. Es ist wahr, Du erweist nicht allezeit einem so viel Gnade, als dem andern; Genug aber, Du verleihst ihnen Gnade, und solche Gnade die sie wird ausser Entschuldigung setzen, wann Du sie richten wirst, oder viel mehr, wann sie sich selbst richten werden, und daß, die ihren Herzen eingedruckte Wahrheit, das Urtheil ihrer Verdammniß aussprechen wird. Es ist wahr, Du hättest ein mehrers vor sie thun können; Es ist wahr, daß Du solches nicht gewolt hast; aber, Du hast gewolt, alles, was nöthig war, um an ihrem Verderben nicht Schuld zu seyn; Du hast es zugelassen; aber, nicht verursacht; sind sie gottlos gewesen, so ist die Schuld nicht Dein, als ob Du ihnen nicht so viel gegeben hättest, um fromm zu seyn; sie haben nicht gewolt; Du hast ihnen ihre Freyheit gelassen; Wer kan sich beklagen, daß Du ihm nicht eine überfließende Gnade erzeiget? Der HERR, der allen seinen Knechten eine billige Vergeltung aller ihrer Arbeit anbietet, hat der nicht Recht, einem und dem andern, eine außerordentliche Freygebigkeit zu erzeigen? haben jene ein Recht sich zu beklagen, weil Er diesen zu viel giebt? Hiedurch, HERR, zeigest Du, daß alle Deine Wege sind Wahrheit und Gerechtigkeit, wie die Schrift sagt (a). Du bist gut gegen alle; aber gut, nach verschiedener Maas; und die Barmherzigkeit, die Du mit einem außerordentlichen Überfluß auf einige ergiesz

(a) Ps. 24. v. 10. und Ps. 88. v. 15.

gießest, macht darum kein gebundenes Gesetz, daß du Dir selbst auflegen soltest, eben so freygebig gegen andre zu seyn.

Schweig demnach, O undanckbares und widerspenstiges Geschöpf; Du, der du in diesem Augenblick an die Gaben Gottes gedencst, erinnere dich zugleich, daß diese Gedanke selbst eine Gabe Gottes sey. Zu eben der Zeit, da du murrest über den Mangel seiner Gnade, ist es die Gnade selbst, welche dich aufmercksam über die Gaben Gottes macht. An statt über den Urheber alles Guten zu murren, eile vielmehr diejenige zu benutzen, die Er dir in diesem Augenblick erweist; öffne dein Herz, demüthige deinen schwachen Verstand, vernichte deine eitle und hochmüthige Vernunft: Gefäß von Leime und Erde, der dich gemacht hat, ist auch berechtigt, dich zu verbrechen; aber an statt dich zu verbrechen, siehe, wie Er anstehet, sich darzu genöthiget zu sehen: Er bedrohet dich des halben, aus einer recht mitleidenden Barmherzigkeit.

Ich will demnach, O mein Gott! vor allerzeit, aus meinem Herzen alle diejenige Vernunftschlüsse vertilgen, die mich verleiten wollen, an Deiner Güte zu zweiffeln. Ich weiß, daß Du niemahl nicht anders seyn kannst, als gut, ich weiß, daß Du Dein Geschöpf Dir gleichend gemacht; nemlich: aufrichtig, gerecht und gut; wie Du selber bist; Aber Du hast ihm nicht die Wahl-Freyheit des Guten und Bösen entziehen wollen; Du bietest ihm das Gute an; das ist genug; ich bin dessen gewiß, ohne eigentlich zu wissen,

wissen, durch welches Mittel; die unveränderliche und unfehlbare Gedanke aber, die ich von Dir habe, erlaubet mir nicht daran zu zweifeln; ich finde keine Ursach stark genug, daß ich sollte glauben können, als ob Du irgend einem Menschen Deine Hülffe versagtest, dessen Innerstes ich nicht kenne, und welches ihm selbst unbekannt ist; da ich im Gegentheil umgekehrte Gründe vor mir sehe, die mich versichern, daß Du keinen Menschen nicht in Deinem Gericht verdammen wirst, ohne ihn außer aller Entschuldigung, vor Deinen Augen, zu setzen. Dieses ist genug mich zu beruhigen; sollte ich diesem nach verlohren gehen, so müste ich mich selbst verlihren, und dem Heil. Geist widerstehen, welcher ist die Gabe der Gnaden in uns.

O Vatter der Barmherzigkeit! ich denke nicht mehr über die Gnade zu philosophiren, ich will vielmehr mich derselben in der Stille ganz überlassen; sie thut alles im Menschen, sie thut aber solches mit ihm und durch ihn; ich muß also mit ihm wirken; ich muß mich enthalten, ich muß leiden, ich muß warten, ich muß widerstreben, um zu glauben, um zu hoffen, und um zu lieben; Wann ich diesen Eingebungen folge, so wird sie alles in mir thun; ich werde alles durch sie thun; sie ist, die mir das Herz rühret, aber das Herz ist gerührt, und Du rettetest den Menschen nicht, ohne daß er nicht auch dabey sich regen sollte. Ich muß also keinen Augenblick verlihren das Werck anzugreifen, um die Gnade nicht aufzuhalten, die mich ohn Unterlaß treibet: alles Gute kommt von Ihr, alles Böse

Böse kommt von mir; wann ich guts thu, so belebet mich dieselbe, wann ich übel thu, so widersieh ich derselben. Ich verlange nicht mehr zu wissen; dann es würde zu nichts dienen, als in mir eine hochmüthige Wissens- Begierde zu nähren. O mein Gott! erhalte mich allzeit in dem Rang der Kleinen und Niedrigen, denen Du deine Geheimnisse offenbahrest; mittlerweile, daß Du solche denen Weisen und Welt-Klugen verborgen hältst (a).

Anjeko, O mein Gott! will ich mich nicht länger bei einer Schwierigkeit aufhalten, die so oft meinen Geist gerühret; woher kommt es, daß der so gute Gott, dachte ich, Menschen gemacht, die verlohren gehen? Warum hat Er seinen eignen Sohn leben und sterben lassen, daß seine Geburt und sein Todt nur einer kleinen Anzahl von Menschen zu statten kommen sollte? ich begreiffe, O Allmächtiges Wesen! daß alles was Du thust, Dich nichts kostet: die Sachen die wir bewundern und die uns am meisten übersteigen, sind Dir eben so leicht und bekannt, als diejenige, die wir am wenigsten bewundern, weil wir ihrer mehr gewohnt sind. Du hast nicht nöthig, die Frucht Deiner Müß, nach dem was Dich solche kostet, einzurichten; dann was Du auch machst, kostet Dich niemahl weder Müß, noch Arbeit, und die einkige Frucht, die Du aus Deinen Wercken ziehen kanst, ist Deines Willens wohlgefällige Erfüllung; Du bedarffst keines Dinges, es ist nichts, das Du erwerben könntest: Du trägest alles in Dir selbst; was

(a) 1. Cor. I. v. 26.

was Du äußerlich thust, ist weder zu Deiner Glückseligkeit, noch zu Deiner Ehre vonnöthen, Deine Ehre wär also dadurch nicht gemindert, wann auch kein Mensch die Frucht des Todes unsers Heylandes genießen würde. Du hättest ihn können nur vor einen einzigen Auserwählten gebühren werden lassen. Einer wär genug gewesen, wann Du nur einen gewolt hättest; Dann Du thust alles, was Du thust, nicht, weil Du der Sachen nöthig hättest, oder wegen der Güte, die sie in Ansehung Deiner hätten; sondern nur allezeit Deinen ganz freyen Willen, der keine andere Regel hat, als sich selbst, und seinen Wohlgefallen zu erfüllen. Im übrigen, wann so viel Menschen verlohren gehen, ob sie gleich mit dem Blute Deines Sohnes gewaschen sind, so geschiehet solches deswegen, weil Du sie dem Gebrauch ihrer Freyheit überlassen; Du findest Deine Ehre in ihnen, durch Deine Gerechtigkeit, wie Du solche bey denen Frommen findest, durch Deine Barmherzigkeit; Du straffest die Gottlosen, weil sie zu Deinem Mißfallen gottlos sind, da sie doch wären im Stand gewesen auch fromm zu seyn; und Du crönest die Frommen, weil sie solches durch Deine Gnade sind worden, ich sehe also in Dir nichts als Gerechtigkeit und Gütigkeit.

Was die äußerliche Ubel anbelangt, so hab ich schon, O ewige Weißheit! dasjenige wahrgenommen, warum Du solche zulässest. Deine Vorsehung ziehet daraus das meiste Gute. Die Menschen, welche schwach und in Deinen Wegen unerfahren sind, ärgern sich darüber, sie seuffzen

seufften deinet halben, als ob es um Deine Sachen übel stünde: es fehlet nicht viel, sie glaubten gar, Du würdest noch müssen unten liegen, und die Gottlosigkeit über Dich triumphiren lassen. Sie sind schier bewogen zu glauben, daß Du nicht siehest, was sich zuträgt, oder, daß Dir solches gleich gelte. Aber, O blinde und ungedultige Menschen! verziehet nur noch ein wenig; Der Gottlose der triumphiret, wird nicht lang triumphiren; Er wird verdürren wie das Gras auf dem Felde, (a) welches des Morgens blühet und des Abends unter die Füße getreten wird. Der Todt bringt alles wieder in Ordnung; Du darffst nicht eilen deine Feinde nieder zu legen, Du bist geduldig / wie der H. Augustinus sagt: weil Du ewig bist: Du bist des Schlags gewiß, der sie zerschmettern wird; Du hebest Deinen Arm lang auf, dann Du bist Vatter und schlägst nicht gerne zu, wann es gleich außs äußerste gekommen ist; Du kennest wohl die Stärke Deines Arms. Die unruhige Menschen mögen sich also ärgern, ich vor mein Theil betrachte die Jahr=hundert, als Minuten, dann ich weiß, daß hundert Jahre weniger vor Dir sind als eine Minute.

Dieser Zusammenhang der Jahr=hundert, welche die Dauer der Welt ausmacht, ist nichts anders als die Auszierung eines Schau=Spiele, die verschwindet; ein Bild das vergeht, und in Ohnmacht fällt. Nur noch ein wenig und ihr werdet sehen, was Gott bereitet hat; ihr werdet ihn selbst sehen und seine Feinde zu seinen Füßen.

(a) Ps. 36, v. 2.

Füssen. Wie! düncket euch dieses schreckliche Warten noch zu lange? Ach, die Zeit ist nur allzunahе vor so viel unglückselige. Alsdann wird das Gute und das Böse auf ewig geschieden werden, und das wird, wie die Schrift sagt, (a) die Zeit aller Dinge sein.

Unterdessen alles was uns begegnet, kommt von Dir, O mein Gott! und Du thust es zu dem Ende, daß es zu unserm Besten ausschlagen möchte. Wir werden in jener Ewigkeit bey Deinem Licht erkennen, daß dasjenige, was wir allhier verlangt haben, uns wäre schädlich gewesen; und das dasjenige, so wir haben zu vermeiden gesucht, zu unserer Glückseligkeit nothwendig erfordert wurde.

O betrügerische Güter! ich will euch niemals mehr Güter nennen, weil ihr zu nichts dienet, als uns böß und unglücklich zu machen! O Kreuz! damit du mich belegest, und welches der verzagten Natur düncket unerträglich zu seyn, du, welches die blinde Welt ein Uebel nennet, du sollst solchen Nahmen bey mir nicht haben; lieber gar nichts, als diese böse Sprache der Welt-Kinder reden; Du bist vor mich ein wahres Gut, Du demüthigest mich, Du machest mich los von der Welt, Du machest mich mein Elend und die Eitelkeit alles dessen, was ich auf Erden lieben wolte, empfinden. Gelobet seyst Du immerdar, O Gott der Wahrheit! der Du mich mit Deinem Sohn ans Kreuz geheftet, um mich dem ewigen Vorwurff Deines Wohlgefallens gleichförmig zu machen.

VII.

(a) Eccl. 3. v. 17.

VII.

Man sage mir nicht, daß Gott so genau nicht acht habe, auf alles was unter den Menschen vorgehet; O ihr Blinden, die ihr also sprecht, ihr wisset nicht einmahl was Gott ist. Wie alles was da ist, nichts anders ist, als die Gemeinschaft oder Mittheilung seines unendlichen Wesens; daß alles, was nur eine Verstands-Fähigkeit besitzt, ein Ausfluß ist der alles mächtigen Vernunft, und daß alles, was da wirket, nur allein wirket durch den Eindruck seiner allerhöchsten Würksamkeit: So thut er auch alles in allem. Er ist, bey einem jeden Augenblick unseres Lebens, der Othem unseres Herzens, die Bewegung unserer Glieder, das Licht unserer Augen, die Verstands-Fähigkeit unseres Geistes, die Seele unserer Seelen; alles, was in uns ist, Leben. Regung, Gedanke, Wille, rühret aus dem Eindruck dieser Macht, und von diesem Leben, und von dieser Gedanke, und von diesem ewigen Willen.

Wie soltest Du also, O mein GOTT! dasjenige, was Du in uns thust, nicht wissen? wie könntest Du gleichgültig seyn, über das Böse, so nur allein dadurch geschiehet, weil man Dir innerlich widerstrebet; und über das Gute, daß wir thun, nachdem es Dir gefällt, solches in uns zu thun? Diese Aufmerksamkeit kostet Dir nichts: wann Du aufhörtest solche zu haben, würde alles umkommen, es würde kein Geschöpfe mehr sein, das da noch könnte wollen, den

denken und bestehen. O wie wenig erkennen die Menschen ihre Ohnmacht und Nichtigkeit, Deine Allmacht und Deine unendliche Kraft, wann sie sich einbilden, daß es Dir müsse beschwerlich fallen in so vielen Orten zugleich aufmerckend und würcksam zu seyn! Das Feuer brennet allenthalben, wo es ist; man müste es auslöschten und vertilgen, wo es solte aufhören zu brennen; so würckend und verzehrend ist solches nach seiner Natur; Also ist auch in Gott lauter Würcksamkeit, Leben und Bewegung: Er ist ein verzehrend Feuer, wie Er selbst sagt (a), allenthalben, wo Er ist, dathut Er alles; und wie Er allenthalben ist, so thut Er auch alles, an allen Orten. Er ist, wie wir solches gesehen haben, immerfort in einer Schaffung begriffen, welche unaufhörlich in jedem Augenblick, in Ansehung eines jeden Körpers fortgehet und erneuert wird; Er schaffet nicht minder in einem jeden Augenblick alle freye und verständige Geschöpfe, Er giebt ihnen die Vernunft, den Willen, den guten Willen, die verschiedene Staffeln des Willens, der den Seinigen gleichförmig ist; Denn Er giebt / wie der Heil. Paulus sagt: Das Wollen und das Thun (b).

So verhält sich es nun mit dem was Du bist, O mein Gott! oder wenigstens, was Du thust in Deinen Geschöpfen; Dann niemand kan sich dieser Quelle der Herrlichkeit nähern, die unsre Augen verblendet, um alles zu begreifen, was Du in Dir selbst bist. Genug, Du machst mich begreifen und klar erkennen, daß Du

(a) Hebr. 12. v. 29. (b) Phil. 2. v. 13.

Du Dich selbst des Bösen und der Unvollkommenheiten Deiner Geschöpfe bedienst, um das Gute zu thun, was Du bey Dir beschloffen hast; Du verbirgest Dich, unter einer rauhen und verdrüßlichen Gestalt, um den Glaubigen, welcher seiner Freyheit halber ungedultig und eifersüchtig ist, in seinen Unternehmungen zu stören, und welcher darinn nöthig hat gestöret zu werden, damit er möge sich selbst absterben und kein Vergnügen haben, seine gute Werke, nach eigenem Gutdüncken einzurichten. Du bist Derjenige, mein Gott! Der sich der bösen Zungen bedienet, um den guten Namen der Unschuldigen damit zu vernichten, weil sie nöthig haben bey ihrer Unschuld, auch den Eigens Ruhm aufzuopfern. Du bist Derjenige, der das Glück und Wohlfeyn seiner Kinder, durch der Neider Bosheit und schlimme Nachstellungen niederreißen läßt, weil sie noch allzusehr an diesen eiteln Schein-Gütern haften. Du bist Derjenige, Der die Menschen in Sarg leget, deren ihr Leben in stets wärendender Gefahr geschwebet; und deren Todt eine Gnade ist, daß durch sie in Sicherheit kommen. Du bist Derjenige, der den Todt solcher Personen, andern zu einem wiewohl sehr schmerzhaften, aber in der That doch heilsamen Mittel dienen läßt, um sie dadurch von etwas, daß sie allzugärtlich und heftig geliebet, los zu machen; daß also ein Schlag, der den einen seelig macht, den andern losbindet und zu dem Todte bereitet, durch eben solche Personen, die ihm am liebsten waren. Solchergestalt streuest Du aus Erbarmen, O mein Gott!

C 2

Gott! Die Bitterkeit auf alles, was Du nicht bist; Da unser Herz, welches um Dich allein zu lieben und aus Deiner Liebe zu leben, geschaffen ist, sich gleichsam gezwungen siehet, wieder zu Dir zu kommen: indem es empfindet, daß ihm nirgend wo, ausser Dir, zu helfen sey.

Das geschieht nun, mein Gott! weil Du lauter Liebe und also auch voller Eifersucht bist. O Eifersüchtiger Gott! dann also nennest Du Dich selbst; ein getheiltes Herz reizet Deinen Zorn; aber ein verirrtes Herz, Dein Mitleiden. Du bist unendlich in allem, in der Liebe, wie in der Weisheit und in der Macht. Du liebest als ein Gott, wann Du liebest: Du bewegest Himmel und Erden um dasjenige, was Du liebest, zu retten: Du machst Dich zu einem Menschen, zu einem Kind, zu dem elendestem unter den Menschen; Du stirbst voll der größten Schmach und Schande, an denen Schmerzen des Creuzes: Das ist noch nicht genug vor diejenige Liebe, die da ewig liebet. Eine Liebe, die sich endiget, eine Weisheit die beschränket ist, die können solches nicht begreifen; dann wie sollte das Endliche das Unendliche begreifen? Es fehlen ihm die Augen, um solches zu sehen; sein Herz hat die Fähigkeit nicht, solches zu empfinden; das niederträchtige und verschlossene Herz des Menschen, und seine eitele Weisheit, die nehmen daran Aergerniß und erkennen Gott nicht in dieser so weit ausschweifenden Liebe: was mich betrifft, so erkenne ich solche an eben dieser Eigenschaft des Unendlichen; Dieses ist die Liebe, die alles thut, auch so gar das Ubel so wir leiden,
dann,

dann, durch dergleichen Ubel werden uns von ihm die rechte wahre Güter zubereitet.

Wann aber werden wir diese Liebe mit Liebe vergelten? wann werden wir denjenigen suchen, der uns suchet, und der uns bereits in seinen Armen hält? Wir vergessen seiner, da wir doch in seinem zarten Vatters Schoosse sitzen; wir hören auf an ihn zu denken, da wir doch die Süßigkeit seiner Gaben schmecken; was Er uns augenblicklich giebt, dienet mehr uns die Zeit zu vertreiben, als daß es uns rühren sollte. Er ist die Quelle alles Vergnügens; die Creaturen sind nichts anders als die Canäle oder Rinnen, und weil wir diese haben, so achten wir die Quelle nichts! Diese unerschöpfliche Liebe verfolgt uns allenthalben, und wir suchen ihr nur stets auszuweichen! Er ist allenthalben, und wir sehen Ihn nirgendwo! Er thut alles, und wir rechnen auf Ihn, in nichts; wir glauben erst, wann unsre Sachen verzweifelt stehen, wann wir keine andere Hülffe mehr wissen, als die von seiner Vorsehung kommet; gleich als ob seine unendliche und alles vermögende Liebe, nichts könnte! O ungeheurer Irrthum! O Verlehrung des ganzen Menschen! nein, ich will nicht mehr reden; die verfallene Creatur verwirret, was uns noch von Vernunft übrig ist; es ist nicht zu ertragen.

O Liebe! Du erträgest sie dennoch, Du erwartest sie mit einer Gedult, die kein Ende hat, und es scheinet, als ob Du gar unserer Undankbarkeit, durch Deine so unumschränkte Gedult lieblosen woltest! selbst diejenige, die Dich ver-

38 Von der Nothwendigk. GOtt zu erk.

langen zu lieben, die lieben Dich doch nur, um ihrer selbst willen, zu ihrer Zufriedenheit, zu ihrer Sicherheit. Wo sind diejenige die Dich nur allein lieben? wo sind diejenige die Dich nur deswegen lieben, weil sie nur allein um Dich zu lieben geschaffen sind? wo findet man sie? ich finde keine nicht. Sind dergleichen keine auf Erden? wann keine sind, mache doch welche. Wozu dienet doch die ganze Welt, wann man Dich nicht liebet, und wann man Dich nicht liebet, um sich ganz in Dir zu verliehren? das hast Du ja gewolt, da Du auſſer Dir etwas hervor gebracht, das Du nicht selbst bist: Du hast wollen solche Wesenheiten machen, die da, weil sie alles von Dir haben, sich Dir auch allein übergeben möchten.

O mein GOTT! O Liebe, liebe Dich doch selbst in mir; auf solche Weise wirst Du geliebet, nachdem Du liebens würdig bist; ich begehre nur deswegen zu sein, um mich vor Dir zu vergehren, wie eine Lampe, die immerfort vor Deinem Altar brennet. Ich bin nicht vor mich, Du allein bist derjenige, der vor sich selbst ist: nichts vor mich, alles vor Dich, das ist nicht zu viel; ich bin über mich eifersüchtig vor mich, gegen mich selbst: Lieber umkommen als zugeben, daß die Liebe, die zu Dir sich erheben soll, auf mich jemahl sich umdrehe. Liebe, O Liebe! liebe in Deinem schwachen Geschöpf, liebe Deine unermessliche Schönheit. Unendliche Güte! O unendliche Liebe, brenne, verzehre, entzücke, zernichte mein Herz, mache dir daraus ein vollkommenes Brand-Opfer.

Zweyte